

# Theodor Fröhlich und seine Thurgauer Bekanntschaften

Autor(en): **Nidecker, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **32 (1957)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-700343>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

THEODOR FRÖHLICH  
UND SEINE THURGAUER BEKANNTSCHAFTEN

Von Heinrich Nidecker

Wer kennt nicht das frohe Wanderlied «Wem Gott will rechte Gunst erweisen» (von Eichendorff) in der Komposition von *Theodor Fröhlich*? Doch ist dies bei vielen Menschen, auch in unserm Lande, so ziemlich alles, was sie von dem Aargauer Komponisten wissen. Für die thurgauischen Freunde kantonaler Geschichte ist dies um so bedauerlicher, als Fröhlich mit einigen der bedeutendsten Thurgauer Zeitgenossen sehr gut befreundet war, und gerade dieser Umstand mag es rechtfertigen, daß wir jetzt dieser interessanten Künstlerpersönlichkeit und ihren Thurgauer Bekanntschaften etwas näher treten.

*Friedrich Theodor Fröhlich* wurde in Brugg als Sohn des Lehrers Emanuel Fröhlich und der Anna Rosina geb. Märki am 20. Februar 1803 geboren. Trotz seiner schon frühzeitig offenbaren Neigung zur Musik bestimmten ihn seine Eltern zum Studium der Rechte und sandten ihn, zur Vorbereitung auf das eigentliche Universitätsstudium, 1820 auf das Gymnasium in Zürich. 1822 bezog er die Universität Basel (Winter 1822/23), sodann die Universität Berlin. Die erhaltenen und datierten Kompositionen aus dieser ganzen Zeit zeigen, daß Fröhlich sich von Anfang an mehr mit Musik befaßte als mit Jurisprudenz, und wir begreifen sehr wohl, daß der Konflikt zwischen Neigung und Pflicht schließlich zu einer Krise führen konnte. Jedenfalls mußte er 1824 (Sommer) sein Studium unterbrechen und wegen Krankheit nach Hause zurückkehren. Hier blieb er etwa anderthalb Jahre, komponierte fleißig und nahm auch in Aarau Unterricht bei Michael Traugott Pfeiffer, dem Mitarbeiter von Hans Georg Nägeli. Vom Kanton Aargau durch ein Stipendium unterstützt, zog er im Sommer 1826 zum zweitenmal nach Berlin, diesmal aber nicht mehr als Studierender der Rechte, sondern als Schüler von Karl Friedrich Zelter und Bernhard Klein. Er machte in der Gewandtheit des Komponierens rasche Fortschritte und brachte in den Jahren 1827 bis 1829 eine

Reihe von Liedersammlungen im Druck heraus, unter welchen besonders seine Kompositionen zu Liedern von Wilhelm Müller ihn als Romantiker in die Nähe von Franz Schubert stellen, übrigens ohne daß er jemals ein Werk von Schubert gekannt hätte. Seine Schweizerlieder (erschieden 1827 und 1828) nach Gedichten seines Bruders, des namhaften Dichters *Abraham Emanuel Fröhlich*, waren gleich nach Erscheinen bei Männerchören sehr beliebt. Anfang 1830 erhielt er eine Berufung als Musikdirektor nach Aarau. Über seine Reise von Berlin in die Schweiz (April bis Juni 1830) sind wir sehr gut unterrichtet, da uns sein Reisetagebuch und mehrere Briefe erhalten sind. In Aarau wurde er indessen nicht bloß Musikdirektor (Leiter eines «Singinstitut» benannten gemischten Chores, eines Männerchores der Kantonsschüler, sowie eines Dilettantenorchesters), sondern auch Gesanglehrer an den Stadtschulen. Trotz der ungeheuren Beanspruchung seiner Zeit durch die Berufsarbeiten brachte er in den sechs Jahren seines Wirkens in der Heimat noch eine stattliche Fülle von Werken zustande, wobei außer der Oper so ziemlich alle Gattungen von Kompositionen vertreten sind.

Einen eigenen Hausstand gründete er mit *Ida von Klizzing*, die er im Herbst 1832 in ihrer norddeutschen Heimat abholte und heimführte. Seine tiefwurzelnden Freundschaften aus der Studentenzeit, besonders diejenige zu Wilhelm Wackernagel (Berlin), der dann 1833 als Professor der deutschen Sprache nach Basel kam, erlitten durch die Heirat keinerlei Einbuße. Ihr äußerst interessanter Briefwechsel von 1828 bis zu Theodor Fröhlichs jähem Tod (16. Oktober 1836) ist uns erhalten und dient, neben anderen Briefen, als zuverlässigste Quelle für die Geschichte von Fröhlichs Leben und Schaffen. Der Tod brachte zugleich das Ende der Blüte, zu der Fröhlich das Musikleben von Aarau geführt hatte.

Reichste Fruchtbarkeit und Tiefe der Empfindung kennzeichnen

den Komponisten, zarte Empfindsamkeit und tiefer Sinn für Freundschaft den Menschen Theodor Fröhlich, der denn auch schließlich an der kalten Härte des Lebens zerbrach.

Wenn wir uns nun seinen Thurgauer Bekanntschaften zuwenden, versetzen wir uns zweifellos in zwei seiner glücklichsten Lebensperioden, nämlich zuerst in seine Züricher Gymnasialzeit (1820 bis 1822), und dann in die Zeit seiner Heimreise von Berlin zum Antritt seiner Ämter in Aarau (1830).

«Die höheren Schulen in Zürich», so berichtet Johann Adam Pupi-kofer, der Geschichtschreiber des Thurgaus, «bestanden von 1802 bis 1833 aus einem Gymnasium mit drei Klassen, deren dritte einen zweijährigen Kurs hatte; ferner aus dem Collegium humanitatis oder dem Mittelstudium, deren Klasse man seit alter Zeit (1601), obwohl die Zählung längst verändert worden war, die siebente nannte; endlich aus dem Collegium Carolinum mit drei Klassen, die man auch die erstachte, die zweitachte und die drittachte nannte, und in denen man nacheinander vorzugsweise Philologie, Philosophie und Theologie behandelte.» Dieses Institut erfreute sich offenbar eines Zuzuges aus der ganzen Schweiz, wenigstens vom Aargau an ostwärts. Hier, am Collegium Carolinum, treffen wir auch Theodor Fröhlich von 1820 bis Sommer 1822. Sein Aufenthalt ist nicht etwa durch philosophische oder juristische Colleghefte bezeugt, sondern durch datierte Liedkompositionen (vom Oktober 1821 bis 1. Juni 1822). Während uns zehn dieser Lieder hinsichtlich der Entstehung und Veröffentlichung ihrer Texte (1823) Rätsel aufgeben, sehen wir völlig klar hinsichtlich zweier Gedichte von *Ulrich Ernst*. Sie finden sich in einem von Fröhlichs großen Lied-Manuskriptbänden aus der Frühzeit seines Schaffens. S. 48: Aufforderung: «Warum auf Gräber nur den Blick . . .» und S. 51/52: An die Mitternacht: «O Mitternacht! du senkest stillen Frieden . . .».

*Aufforderung* . März 1837

*Andantino*

Warum auf Gräber nur den Blick in deines Lebens goldnem Morgen?  
Nicht auf den Grüften blüht dein Glück – im Moder nicht ligt es verborgen.

## AUFFORDERUNG

von Ulrich Ernst

Warum auf Gräber nur den Blick  
in deines Lebens goldnem Morgen?  
Nicht auf den Grüften blüht dein Glück –  
im Moder nicht ligt es verborgen.

Schau um dich! tausend Blumen blühn  
in schöner Pracht, in holdem Prangen,  
der Schöpfung reiche Adern glühn  
& streben heiß dich zu umfängen.

O winde du zum schönsten Kranz  
des Lebens alle holde Blüten,  
erquicke dich an ihrem Glanz,  
such in der Schöpfung deinen Frieden.

Der Lenz entflieht, der Morgen eilt  
von deines Lebens Rosentagen  
& deine Zeit die nimmer weilt  
erhebt sich ernst, dich anzuklagen.

O um uns her welch schönes Glück,  
o welche Fülle, welch ein Seegen –  
Drum nicht auf Gräber nur den Blick  
in deines Lebens ersten Wegen.

*Johann Ulrich Ernst* (geboren 9. Oktober 1803) stammte aus Wigoltingen, studierte Theologie, wurde am 27. Juli 1824 ordiniert, war 1826–1828 Pfarrverweser in Braunau, 1828–1851 Pfarrer in Sirnach, seit 1851 in Aawangen. Er starb am 2. April 1865. Von ihm verfaßt ist das Thurgauische Neujahrsblatt, 14. Jahr, 1837: «Die Benediktiner-Abtei Fischingen».

3.

ongaw' weist auf die Gräberwelt die Gleich - im Mord weist liegt es wunderbar.

## AN DIE MITTERNACHT

von Ulrich Ernst

O Mitternacht! du senkest stillen Frieden in meine Brust  
 & gönnest, Ernstumhüll(e)te, den Müden mild diese Lust.  
 Du bringest Labetrunk aus Lethes Quelle für meinen Schmerz!  
 und läßt gesunden an der heiligen Quelle das kranke Herz!  
 O Mitternacht! du troknest meine Thränen in tiefer Ruh –  
 Und führtest gütig meinem heißen Sehnen ein Traumbild zu.

Noten und Texte in Theodor Fröhlichs Niederschrift zu seinen Vertonungen vom März 1822 in Zürich; aus seinem Liedermanuskriptband auf der Universitäts-Bibliothek zu Basel.

Die Erhaltung der beiden mitgeteilten Gedichte verdanken wir ausschließlich Theodor Fröhlich, da uns sonst Gedichte von Ernst weder im Druck noch in Handschriften bekannt sind. Daß Ulrich Ernst am Collegium Carolinum in Zürich studierte, wird uns auch bezeugt von dem vier Jahre älteren *Johann Caspar Mörkofer*, der in seinen «Erlebnissen», nach einem Bericht über Thomas Bornhau-



ser, so fortfährt: «Nach Bornhausers Entfernung fühlte ich mich verpflichtet, als der Älteste unter den Studierenden aus dem Thurgau denselben mit Theilnahme und Ermunterung an die Hand zu gehen. Während redliche Obacht leichte Kumpane zu ihrem spätern Unheil von mir entfernte, freute ich mich dagegen der Freundschaft *Heinrich Kesselrings*, welcher als rosig blühender Jüngling in heiterster Lebensfrische nach Zürich kam und durch charakterfeste Reinheit und edle Gesinnung sich bald allgemeine Beachtung erwarb. Nicht weniger brav und tüchtig war der lebhafteste, unendlich bewegliche, Wissenschaft und Freundschaft mit gleich gemüthlichem Eifer umfassende *Ulrich Ernst*.»

So sehen wir neben Ernst einen weiteren Altersgenossen gleichzeitig mit Fröhlich in Zürich: *Heinrich Kesselring*, der, wie Fröhlich, Rechte studierte. Er war am 28. August 1803 in Boltshausen geboren; nach Vorbereitungsstudien in der Provisoratsschule in Weinfelden begab er sich 1820 nach Zürich zur Vorbereitung auf das Studium der Rechtswissenschaft an einer Universität. Daß Fröhlich auch mit Mörikofer befreundet wurde, versteht sich von selbst, wie wir in Fröhlichs Tagebuch 1830 auch bestätigt finden werden. 1822 begab sich Heinrich Kesselring an die Universität Basel, wo auch stud. iur. Fröhlich das Wintersemester 1822/23 verbrachte. Ihre Eintragung in die Rektoratsmatrikel erfolgte am 20. November 1822, und zwar unmittelbar nacheinander: Kesselring, dann Fröhlich. Im Frühling 1823 gingen beide nach Berlin, wo sie den berühmten Schleiermacher hörten. Aber schon im Sommer 1824 mußten sich die Freunde trennen: Fröhlich kehrte nach Brugg zurück, und Kesselring wechselte vom Herbst 1824 an den Ort seines Studiums öfters (Herbst 1824: Bonn; 1825: Reisen im nördlichen Deutschland; Winter 1825/26: Verweilen in der Heimat; 1826: Göttingen, dann Paris; von Mai 1827 an wieder zu Hause). Auf die Gründe von Kesselrings Abreise von Göttingen

wirft Fröhlichs Tagebuch am 9. September 1826 ein grelles Blitzlicht: «Brief von *Kesselring* aus Göttingen – er hat resignirt auf den Doctorhut, um der wahren Affenschande wo mit man ihn sich zueignet, zu entgehen; verzichtet auf unser Magdeburger Rendezvous; auf die Reise nach London sogar & zeucht nun mit Eil Paris zu.»

Sommer 1830 übernahm er die Verhörriechterstelle, siedelte nach Frauenfeld über und gründete ein häusliches Leben. Hier stehen wir aber schon in der Zeit, da Fröhlich sein Berliner Musikstudium abgeschlossen hat und zum Antritt seiner Ämter in die Schweiz reist. Kehren wir vorerst noch nach Basel zurück!

Aus dem Basler Wintersemester 1822/23 datiert zweifellos Fröhlichs Freundschaft mit einem noch nicht erwähnten Thurgauer, nämlich *Wilhelm Gamper*, geboren 23. September 1802 in Basel, der nach Absolvierung der Schulen daselbst an der Universität Theologie studierte (Eintragung in die Rektorsmatrikel: 19. April 1822, also ein Semester vor *Kesselring* und Fröhlich). Da die Zugehörigkeit zum «Zofingerverein» für alle vaterländisch gesinnten Studierenden jener Zeit (von 1819 an) Selbstverständlichkeit war, so konnte es nicht fehlen, daß Theodor Fröhlich in Basel auch mit Gamper bekannt und befreundet wurde. Nach seiner ersten Studienzeit in Basel erwarb Gamper seinen selbständigen Lebensunterhalt als Hauslehrer bei einer Familie in Wildeggen (1826–1829) und sparte sich die Mittel zu drei Semestern an der Universität Berlin zusammen (1829/30). Bald nach Fröhlichs Anstellung in der Heimat fand auch Gamper eine solche (1831), als Pfarrer in Aadorf, dann in Sulgen. 1834 wurde er als Leiter der Höheren Mädchenschule nach Winterthur berufen, wo er am 29. März 1881 starb. Wilhelm Gampers Ankunft in Berlin ist uns durch Theodor Fröhlich ganz genau bezeugt. Er berichtet nämlich seinem Freund Abel Burckhardt in einem im Juni 1829 begonnenen, am 28. Juli be-



endeten Brief aus Berlin: «Gamper klopfte am 13<sup>t</sup> May (es war hier gerade Betttag) Morgens früh um 4 Uhr an meine Thüre! dann ans Fenster so gut es ging, & weil alles Pochen nichts verfangen wollte, rief er mich beim Namen. Der schläfrige Mensch stand auf, erkannte die Stimme, & ließ den lieben Wanderer herein, kochte ihm Kaffe, setzte ihm trockenes Brot vor & freute sich des Wiedersehens eines Jünglings, der so außerordentlich schön, stark, rein & fromm geworden, daß es einem in seiner Nähe ordentlich duftig wohl zu Muthe wird. . . .» (Am Schluß, 28. Juli:) «Gamper scheint mich sehr zu lieben: er ist wenigstens sehr häufig bei mir, nimmt Bücher von mir, hat Freude an meiner Musik und unterhält mich dagegen aufs beßte mit geistlichen Dingen, die ihn so liebenswürdig machen.» Fügen wir gleich bei, was Fröhlich ein halbes Jahr später (27. November 1829) ebenfalls an Burckhardt über Gamper schreibt: «Gamper allein, der sich wenn auch zum strengen Rationalisten doch gar wohlthätig frei entwickelt hat, scheint auch für mich ein besonderes Interesse gewonnen zu haben. Er ist von vielen vielen Schweizern, die seit Jahren an mir vorübergingen fast der einzige, der es versteht und bedarf, mit den rechten Mitteln und auf dem rechten Wege das reiche Leben einer königl. Hauptbildungs & residenzstadt ganz zu benutzen. Es ist erstaunlich, was und wie er Alles mitnimmt ohne seiner Hauptsache Abbruch zu thun, worin er noch so ungeheuer fleißig aufräumt, sondert und zusetzt. Er theilt mir bisweilen aus seinem Commentar zum N. T. einiges mit, – & ich muß gestehen, die Art und Weise, wie er dabei thätig ist, gefällt mir außerordentlich wohl, obschon seine theologische Ansicht mir als einem Rechtgläubigen immer entgegenstehn muß.» Unmittelbar vorher hatte Fröhlich gesagt, er habe sonst im allgemeinen wenig Verkehr mit Landsleuten, so daß also in Fröhlichs letztem Berliner Jahr Gamper eine deutliche Vorzugsstellung genöß.





WIR FABRIZIEREN:

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE AUS ALUMINIUM  
SPORTARTIKEL · ELEKTRO-SPEZIALGESCHIRR FÜR  
HAUSHALT UND GROSSKÜCHEN  
ALUMINIUM-SPIELWAREN, POLIERT UND FARBIG  
HANDBEMALTE PRESSSTOFFSPIELWAREN  
SOMMERSPIELWAREN UND GARTENGERÄTE FÜR KINDER  
KUNSTGEWERBLICHE, HANDGEHÄMMERTE METALLWAREN,  
MARKE «SIGAL» · GESCHENKARTIKEL  
HAUS- UND TAFELGERÄTE AUS MESSING, KUPFER,  
ALPACCA, POLIERT, VERNICKELT, VERSILBERT,  
VERCHROMT · TELLER UND KANNEN AUS FEINZINN  
ZIER- UND GESCHENKARTIKEL AUS MESSING, POLIERT  
ODER PATINIERT · TUBEN UND HÜLSEN FÜR  
LEBENSMITTEL, PHARMAZEUTISCHE UND KOSMETISCHE  
PRODUKTE · DOSEN UND GEFÄSSE FÜR  
VERPACKUNGSZWECKE · SPEZIAL ZIEH- UND  
STANZARTIKEL NACH ZEICHNUNG

AKTIENGESELLSCHAFT

**SIGG**

FRAUENFELD

ALUMINIUM- UND METALLWARENFABRIK





Wir lösen alle  
Beleuchtungsprobleme  
und stellen  
Beleuchtungskörper  
für alle  
Verwendungszwecke  
her

Ständige Musterausstellung im Fabrikgebäude  
Kostenlose Beratung in allen Beleuchtungsfragen

Huco AG · Leuchtenfabrik · Münchwilen TG

Telefon (073) 6 07 22



Gegr. 1887

Hilfsmittel für die Papierindustrie, Textilindustrie  
Gerberei und Lederindustrie, Brauereien  
Technische Öle und Fette, Kellereiartikel  
Schuh- und Bodenpflegemittel  
Fliegenfänger «Primus», Melkfett «Alpa»

Tanner & Cie. Frauenfeld



In dem soeben zitierten Brief (vom 27. November 1829) an Abel Burckhardt finden wir auch Heinrich Kesselring wieder erwähnt, den er seit dem Basler Semester nicht mehr gesehen hatte, wie wir aus der weiter oben gegebenen Lebensskizze leicht schließen können: «es schreibt mir seit zwei wunderbaren Jahren endlich auch Kesselring, daß ihm ein liebendes Weib den Himmel geöffnet habe auf immerdar». Die Braut, *Anna Elisabetha Reiffer* von Bissegg, wird Fröhlich anlässlich der Trauung (24. August 1830) kennen lernen. Wie wir sogleich sehen werden, entstehen zwischen mehreren Fröhlich befreundeten Familien interessante Verschwägerungen. Fröhlich erwähnt die in Betracht kommenden Personen in den letzten Eintragungen in sein Reisetagebuch, welche vom 4. bis 12. Juni 1830 berichten von seinem Eintritt in die Schweiz bis zur Erreichung seines elterlichen Hauses in Brugg. Die für uns wichtigen Tage sind diejenigen, an denen er sich auf Thurgauer Boden befindet (5.–6.), sodann noch die beiden folgenden (7. und 8.) in Winterthur. Wir teilen am liebsten die ganze Stelle im Zusammenhang mit:

«4. Über *Engen*, wo nette Schwaben & schlechte Franzosen caremboliren, durch allgemach Schweizerische Thäler – o Tuttlingerhöhe! – nach *Schafhausen*. Regen, ergo Wehmuthen! O du grüner, herrlicher Rhein! Seltsame Tischgesellschaft.

5. Vergnügte Fahrt in die Schweiz hinein nach *Frauenfeld*, wo Kesselring nicht zu finden ist, aber Mörikofer, der mit mir nach Sirnach fährt zu Ernst, dem lebenswürdigen Pf(arre)r. Hoher Sän-tis, hohe Pracht der Alpen! Fidel in die Nacht hinein & im Mond-schein heim.

6. Predigt und Besuch beim alten Antistes. Schöner Kirchengesang. M. Wegelin, die nette! Nach Tische faul, abends im Schlosse bei Freiemuths Weibern. Musikal. Abend & bei Mörikofer dichterisches Ende.

7. Zu Fuß nach *Winterthur*. je näher ich der Heimat komme, desto banger wird mir. & meine Träume ängstigen mich auch. Bei Ernsts ist mir köstlich wohl zu Muth. sie ist ein herrlich Weib & ihre Kinder sind seelenvolle Engel. Viel Gespräch.

8. Viel, viel Regen, aber kein Lärm um Nichts. Marie entfaltet alle Herrlichkeit ihres Wesens unter ihren 4 Buben; und hat mich dabei so lieb. Nach Tische traulich im Garten – Rosen zum Andenken – fort, fort nach Töb. Unterwegs Corrodi etwas trocken. fürbaß nach Bassersdorf im feinsten Regen. . . .»

Auf seiner am 13. April angetretenen Reise hatte sich Fröhlich längere Zeit in Stuttgart und Tübingen aufgehalten und ist nun, im Postwagen, über Hechingen und Engen in Schaffhausen – er schreibt stets «Schaffhausen» – eingetroffen. Daß er in Frauenfeld seinen Freund Kesselring nicht antreffen konnte, muß er entweder in Frauenfeld selbst, am wahrscheinlichsten auf dem Schloß, oder dann in Winterthur bei Kesselrings Schwester vernommen haben. Heinrich Kesselring und seine Braut waren nämlich am 2. Juni in Tübingen – gleichzeitig mit Fröhlich, der indessen nichts davon wußte –, um von dort zu einer «Cur» nach Teinach zu reisen, von welcher sie unmöglich schon am 6. desselben Monats zurück sein konnten. Zunächst trifft Fröhlich also in Frauenfeld *Johann Caspar Mörikofer* (geboren am 11. Oktober 1799 in Frauenfeld, gestorben am 17. Oktober 1877 in Zürich), den bekannten Pfarrer und Schulmann. 1831, also im Jahr nach Fröhlichs Besuch, wurde Mörikofer Rektor der Schulen der Stadt Frauenfeld. Für alles Nähere über ihn lese man die Biographie «Johann Kaspar Mörikofer, 1799 bis 1877, Schulmann, Forscher, Geschichtsschreiber. . .» von Theodor Greyerz (Beilage zu: Thurgauische Kantonsschule, Frauenfeld. Bericht über das Schuljahr 1942/43).

Am 5. Juni 1830 fahren also Mörikofer und Fröhlich miteinander nach Sirmach, wo sie ihren gemeinsamen Freund und Zürcher

Studiengenossen, den Pfarrer *Ulrich Ernst*, besuchen, unterwegs die schöne Aussicht auf den Säntis bewundernd. Der 6. Juni ist ein Sonntag. Der Antistes, dessen Predigt Fröhlich hörte, ist natürlich *Johann Melchior Sulzberger*, Pfarrer in Kurzdorf bei Frauenfeld, der einzige Antistes, den das Thurgau je als solchen bezeichnete (1761 bis 1841). Nach der Schilderung, die Mörikofer in seinen «Erlebnissen» von diesem alten Herrn gibt, muß man sich den Empfang bei ihm nicht etwa so herzlich vorstellen, wie denjenigen bei den ungefähr gleichaltrigen Freunden. Hingegen mag der Abendsitz im Schloß um so lustiger und ungezwungener gewesen sein. Denn das landvögtliche Schloß war seit 1812 der Sitz der Familie Freiemuth. *Johann Conrad Freiemuth* war am 23. November 1775 in Wigoltingen geboren. Mörikofer schildert ihn («Erlebnisse», Thurgauische Beiträge 25, 1885, S. 29/31) so: «Der eigenthümlichste und wohlthätigste Mann des jungen Kantons war *Freiemuth*, ursprünglich Arzt, von mangelhafter, in Paris geholter Bildung, aber höchst intelligent, von praktischem Blick, unendlich beweglich und unermüdlich thätig, in dessen Hand die Finanzen, das Bau- und Straßenwesen lagen, und der für den Kanton wie für sich selbst äußerst sparsam und sorgfältig war und mit Wenigem unverhältnismäßig viel leistete. . . Er bezog mit der Staatskasse das vorher als Zuchthaus benutzte, verwahrloste alte Schloß, restaurierte es jedoch aufs spärlichste und nothdürftigste, und seine heranwachsenden Töchter mußten sich mit einer so ärmlichen und schmucklosen Kammer begnügen, wie es sich kaum eine Bauerntochter gefallen ließe. . . So wenig er kollegialisch sich zu fügen und zu arbeiten verstand, so wenig eignete er sich zur Geselligkeit und war unbekümmert um gesellige Formen. Dagegen bildeten Schwiegermutter und Gattin ein angenehmes und gern besuchtes Haus, welches auch mir, dem Lehrer der Töchter, zur Unterhaltung sowohl als zur Empfehlung in andern Kreisen des Kantons



diente, so daß man mir, als dem Vertrauten des Hauses, einen Einfluß zutraute, den ich weit entfernt war, geltend machen zu wollen.» Wir können somit ganz wohl verstehen, wieso Mörikofer seinen Gast ins Schloß mitnahm, da er als Lehrer der Töchter ein stets willkommener Hausfreund war. Der Hauptgrund für den Besuch wird aber gewesen sein, Aufschluß zu bekommen über den Aufenthalt Kesselrings. Die ältere Tochter, *Elise Freienmuth*, war seit dem vorhergehenden Jahr mit Heinrich Kesselrings Bruder, *Johann Ulrich Kesselring* (1798–1876) verheiratet. Ob die jüngere Tochter, *Aline Freienmuth*, damals zu Hause weilte, brauchen wir hier nicht zu untersuchen. Interessant ist aber, daß auch sie später eine mit Fröhlich befreundete Persönlichkeit heiratete, nämlich 1834 den Advokaten Dr. *Johann Conrad Kern* (11. Juni 1808 bis 14. April 1888) aus Berlingen, was Fröhlich damals noch nicht wissen konnte, ebenso wie die 1839 erfolgende Heirat des Pfarrers *Ulrich Ernst* selbst mit Kesselrings einer Schwester, *Anna Elisabetha Kesselring* (1808–1881). Fröhlich erwähnt Kern in einer Randnotiz im Reisetagebuch, vom 11. Mai 1830 in Heidelberg, als «Kern aus Überlingen». Tatsächlich weilte Kern damals (Herbst 1829 bis Sommer 1830) in Heidelberg, wo er seine juristischen Studien durch das Doktorexamen «summa cum laude» abschloß (6. September 1830). Mit seinem Ausdruck «Freienmuths Weiber» wird Fröhlich offenbar ausschließlich Freienmuths Gattin und Schwiegermutter gemeint haben.

Am 7. Juni reist Fröhlich weiter nach Winterthur und bleibt dort über Nacht bei einer Familie *Ernst*. Die Frau nennt er «ein herrlich Weib» und die Kinder «seelenvolle Engel». In der Eintragung vom 8. Juni nennt er den Namen der Frau, «Marie», und die seelenvollen Engel entpuppen sich als «4 Buben». Es handelt sich nämlich um die Familie des Färbers im Wollenhof, Winterthur: *Ferdinand Gottlieb Ernst*, und seiner zweiten Gattin, *Maria Magdalena* geb.

*Kesselring* aus Boltshausen, Schwester unseres *Heinrich Kesselring*. Alle vier Kinder waren aus dieser zweiten Ehe, also von Maria Magdalena: Ferdinand Gottlieb, geboren 29. Juli 1822, Johann Ulrich, geboren 14. Dezember 1824, Johann Heinrich, geboren 10. Oktober 1826, und Hermann Friedrich, geboren 6. Oktober 1828. Später folgten zwei Töchter, deren jüngere, Sophie, geboren 13. März 1836, im Jahr 1865 den Dichter Joseph Victor Widmann heiratete. Der sodann erwähnte Corrodi, unterwegs nach Töb, der nicht mehr zu unserm Thema gehört, war, dies sei bloß interessehalber beigefügt, der am 23. April 1798 geborene *Wilhelm Corrodi*, von 1827 bis 1867 Pfarrer in Töb, der bekannte Kinderschriftsteller und Vater des Dichters und Malers August Corrodi. Wir stehen aber schon längst auf Zürcher Boden und brauchen auch wegen der weiterhin auftretenden Persönlichkeiten unsern Wanderer nicht weiter zu begleiten.

Am 24. August 1830 fand die Trauung von *Heinrich Kesselring* mit *Anna Elisabetha Reiffer* von Bissegg (1806–1886) statt, und vom 25.–27. August war in Winterthur das Fest der Schweizerischen Musik-Gesellschaft, so daß Fröhlich Gelegenheit hatte, an beiden Anlässen teilzunehmen. Aus den betreffenden Briefstellen geht hervor, daß er vom Fest seines Freundes mehr begeistert war als von den Leistungen des Musikfestes. Wir zitieren aus den ersten Briefen, die Fröhlich nach seiner Heimreise aus Berlin an *Wilhelm Wackernagel* (8. September) und an *Abel Burckhardt* (24. September) schrieb: in dem ersteren richtet er *Wackernagels* Bruder *Philipp* und seiner Verlobten, *Auguste Harleß*, einen Gruß aus: «Sag ihm, daß ich vor 14 Tagen an *Kesselrings* Hochzeit war, der ihn mit seinem wundervollen Mädchen herzlich grüßen läßt. Sag ihm auch, daß ich am 2. Juni (mit *Kesselring*) in Tübingen war, ohne ihn und seine Braut gesehen zu haben, die zu einer Cur nach Teinach reiste.» Und *Burckhardt* berichtet er: «Am 23. August reiste ich nach Winterthur an's

Helvet. Musikfest, das mir bei weitem nicht gewährte, was am 24. unsers Kesselrings Hochzeit in Sirnach, wo Ernst das ergreifend schöne Paar traute mit etwas zu individueller Salbung, als Priester ihrer Liebe. Die jungen Eheleute verreisten von der Mahlzeit weg, nach München, ein Paar selige Wochen in seliger Ruhe sich und der Kunst zu leben. Das war weise gehandelt.» Es folgt eine scharfe Kritik am Musikfest, hierauf: «Größere Freude genoß ich im Hause von Kesselrings verheiratheter Schwester Marie, die ein seelenvolles, groß- & hochherziges Weib ist von seltenen Eigenschaften des Geistes und Herzens und mit und bei meinem Künstlerfreunde Anton Gersbach, der auch sein herzigs Züribräutchen bei sich hatte.» Auch in diesem Brief berichtet er über seinen Aufenthalt in Tübingen (Ende Mai und Anfang Juni): «Später erfuhr ich dann, daß Kesselring mit Braut und Mutter am selben Tag mit mir in Tübingen, in derselben Stunde mit mir auf dem Schlosse war, ohne daß wir von einander erfahren hätten. Pech, Pech, schauderöses Pech!»

Daß gerade *Ulrich Ernst* dazu ausersehen war, das Paar zu trauen, liegt auf der Hand; waren doch er und Kesselring Studienfreunde. Auch die Trauung von *Aline Freienmuth* mit Johann Conrad Kern (23. September 1834) wurde von Ulrich Ernst in Sirnach vollzogen, wie wir aus einer Eintragung in Vater Freienmuths Tagebuch vom 28. September 1834 erfahren: «Die Verehelichung hat wirklich in Sirnach am 23. stattgefunden. Pfarrer Ernst hielt eine den Verhältnissen angemessene Rede. Die Mutter des Hrn. Kern wohnte bei. Sowohl sie als wir waren sehr gerührt und vergossen viel Thränen. Aline benahm sich sehr standhaft und entschlossen.»

Theodor Fröhlich versäumte offenbar nie eine Gelegenheit, Kesselrings Schwester *Maria Magdalena Ernst* in Winterthur zu besuchen. Am 9. Dezember 1832 berichtet er Abel Burckhardt über seine Hochzeit in Demerthin und seine Heimreise mit der Gattin. Das

Paar betritt den Schweizerboden bei «Schafhausen» am letzten schönen Herbstabend und kann den Rheinfall bei außerordentlich niedrigem Wasserstand von der Mitte des Flußbettes aus betrachten: «In die Nacht hinein fuhrs noch nach Winterthur, wo uns von Kesselrings verheiratheter Schwester Marie ein Willkomm zu Theil wurde, den nur leibliche Geschwister erwarten dürfen.» Und im entsprechenden Brief an Wilhelm Wackernagel (30. Dezember 1832): «In Winterthur, wo wir zwar meine Schwester nicht, dagegen Kesselrings köstliche fanden, wars schöner als in Zürich. . .» Über *Heinrich Kesselring* selbst klingen anderthalb Jahre später Fröhlichs Nachrichten nicht so freudig (31. Mai 1834 an Wackernagel): «Auch den alten und altgewordenen *Kesselring* habe ich jüngst und zwar in Brugg zu sehen bekommen. Diesen jungen Staatsmann haben die Lasten einer fast unerträglichen Politik gelähmt, und die Bürde undankbarer Staatsgeschäfte ordentlich schief gedrückt, – Krankheitsstoffe, die er nächstkünftig in den Bädern zu Baden wegbaden soll. Aber von 100 Juristen, Diplomaten und Kannegießern ist er mir als der gescheiteste und im heiligsten Eifer als der mäßigste vorgekommen, dem Kopf und Herz gleich gesund geblieben sind.» Am 26. Juli desselben Jahres berichtet er Wilhelm Wackernagel, wie ein Ärger, den ihm die Aarauer Schulbehörden bereiteten betreffend das in Vorbereitung befindliche Kinderfest, zu dem er die Kantate «Jesus der Kinderfreund» komponiert hatte, ihn zu einem Abstecher nach Baden veranlaßte: «In diesem 3fachen Zorn machte ich vor der Hand wenigstens einen 5tägigen Abstecher nach Baden mit der Frau, um den armen, kranken Kesselring zu besuchen, der mit seiner Frau eine 4wöchige Kur machen mußte.» Aus Johann Adam Pupikofers Darstellung (Thurgauisches Neujahrsblatt, 16. Jahr, 1840, S. 18) erfahren wir: «Eine Badecur in Baden im Sommer 1834 wirkte mehr nachtheilig als förderlich auf sein Befinden.» Kesselring starb

am Abend des 17. August 1838, in einem Alter von nicht ganz 35 Jahren. Somit hat er seinen Altersgenossen Theodor Fröhlich nicht ganz zwei Jahre überlebt.

Es schien mir wichtig oder wenigstens erfreulich, zu zeigen, wie der bedeutendste Schweizer Musiker der Romantik mit den bedeutendsten Persönlichkeiten des damaligen Thurgaus zusammenkam und mit ihnen zeitlebens befreundet blieb, wobei auch die Thurgauer unter sich in treuer Freundschaft verbunden und zum Teil sogar verschwägert waren. Einzig mit Wilhelm *Gamper*, der seine Kindheit in Basel verlebte, besteht keine nahe Verbindung. Diejenige der übrigen Persönlichkeiten möge zum Schluß noch einmal übersichtlich dargestellt werden:

Johann Conrad *Freienmuth*  
c. Elisabeth Welti

Johann Ulrich *Kesselring*  
(1765–1822)  
1797 c. Anna Elisabetha *Freienmuth*  
(1778–1846)

ihre Töchter:

ihre Kinder:

Johanna Elise *Freienmuth* – 1829 c. – Johann Ulrich *Kesselring* (1798–1876)  
(1807–1875)

Julie Aline *Freienmuth*  
1834 c. Johann Conrad *Kern*

Maria Magdalena *Kesselring* (1800–1876)  
1821 c. Ferdinand Gottlieb *Ernst*  
(Winterthur)

Johann Jakob *Kesselring* (1802–1856)

Johann Heinrich *Kesselring* (1803–1838)  
1830 c. Anna Elisabetha *Reiffer*  
(1806–1886)

Daniel *Kesselring* (1805–1878)

Anna Elisabetha *Kesselring* (1808–1881)  
1839 c. Ulrich *Ernst* (1803–1865),  
Pfarrer, der die Paare Heinrich  
*Kesselring-Reiffer* und J. C. *Kern-*  
*Freienmuth* traute